

Wiesbadener Tagblatt.

48. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 1 Mk. 60 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

17,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 75 Pfg.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächsten Erscheinenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 159.

Presse Nr. 52.

Mittwoch, den 4. April.

Presse Nr. 52.

1900.

Abend-Ausgabe.

Deutsches Reich.

Die Baarenhaussteuer.

L. Berlin, 3. April.

Immer scharfer tritt es zu Tage, daß dieselbe Unvernunft einer konservativ-merikanischen Mehrheit, die in ihrer notwendigen Hast den Tag des Sieges nicht erwarten kann, gerade durch das Uebermaß der Ansprüche für die Vereitelung ihrer gefährlichsten Pläne sorgt. Es bleibt alsdann freilich noch genug des Gefährlichen übrig. So war es bei der lex Heinze, so wird es nunmehr bei der Fleischbeschauvorlage geschehen, so geschieht es jetzt in Sachen der Baarenhaussteuer. Im Grunde genommen braucht man nicht unzufrieden damit zu sein, wenn der hitzige Eifer einer verblendeten Gesellschaft ein Juviel herbeiführt, das naturgemäß den Rückschlag herausfordern muß. Mit ihren Beschüssen zur Verschärfung der Baarenhaussteuer hat es die Kommissions-Mehrheit erreicht, daß die Regierung jetzt erklären muß, sie könne Abänderungen nicht zustimmen, denen die Tendenz einer Erdrückung der Baarenhäuser beizuhelfen. Nun ist damit freilich nicht gesagt, daß das Gesetz eine weniger schädliche Form erhalten werde. Selbst wenn die Mehrheit des Abgeordnetenhauses sich damit begnügt, die Regierungsvorlage anzunehmen, so wäre es wahrhaftig schlimm genug; denn die Vorlage ist von vornherein ein verwerfliches Jugendstadium an Parteilichkeiten, denen eine verständige Regierung niemals auch nur die geringste Konzession hätte machen dürfen. Aber es wird doch wohl noch etwas schlimmer kommen, als es nach der Regierungsvorlage allein kommen sollte. Wenn offiziell gehofft wird, daß im Plenum eine die Zweckbestimmung der Vorlage sichernde Einigung zwischen der Mehrheit und der Staatsregierung zu Stande kommen werde, so heißt das soviel, als daß die Regierung noch um ein Beträchtliches über die ursprüngliche Fassung hinausgehen wird. In irgend einer auf alle Fälle schädlichen Form wird das Gesetz also ganz zweifellos perfekt werden. Die bedrohten Interessen und Interessenten sollten sich deshalb nicht gar zu lebhaft über die Zurückweisung der Kommissionsbeschüsse durch die Regierung freuen. Man muß im Auge behalten, daß diese Mehrheit nicht, wie es bei den anderen beiden verwandten Materien der Fall ist, auf ihrem Scheitern bestehen, sondern sich mit dem begnügen wird, was sie bekommen kann.

Ausnahmegesetze für Landarbeiter.

Auch in der Politik giebt es Moden. Die Klappe, die Einer trägt, und sei sie noch so unpraktisch, muß von dem Anderen nachgemacht werden; er will es eben so schön oder häßlich haben. Die neueste Mode ist die Ausfindigmachung von Paragrafen, mit denen der Kontraktbruch ländlicher Arbeiter auf dem Wege der Landesgesetzgebung gebüßt, ge-

ahndet, geprügelt oder sonstwie auf eine möglichst mittelalterliche Weise bestraft werden kann. Der Großmacht Anhalt gebührt die Ehre des Vortritts. Anderswo ist man gefolgt, in Preußen möchte man gern folgen, in den Rheinischen Staaten ist man soeben dabei, zu fordern. Wir lassen uns hier nicht auf eine Kritik der Rheinischen Vorlage ein, wir sind auch nicht so sehr Theoretiker, daß wir es nicht verstehen sollten, wenn Leute, die die Macht haben, diese gute Gabe dazu benutzen, sie auch auszuüben. Dagegen sei in aller Bescheidenheit gesagt, daß wir es nicht verstehen können, wie man glauben kann, die Landflucht der ländlichen Arbeiter dadurch zu hemmen, daß diesen Arbeitern der Entschluß, auf das Land zu gehen, noch mehr als bisher schon verleidet wird. Hier ist der springende Punkt der Frage. Wenn eine Landarbeiternoth herrscht, so ist es doch, weil den Leuten größere Vorteile in der Stadt winken. Können die Besitzer höhere Löhne nicht zahlen, wie sie behaupten, so ist das für sie gewiß sehr schlimm. Durch Strafgesetze aber, die den Landarbeitern das Gefühl geben müssen, einer unerbittlichen Rasse anzugehören, wird man doch unmöglich die Arbeiter dazu verleiten können, die gemiedenen Erwerbsstellen plötzlich aufzusuchen, zumal der etwaige Gegenwert einer Verbesserung der Lebenshaltung nach wie vor fehlen soll. Die Erscheinung, daß in so unbegreiflich oberflächlicher Weise an den äußeren Reizgeboten eines lückerigen Lebens herumkurirt wird, könnte durch ihren unfehlbaren Humor mit diesem Treiben verschönen, wenn die Kostenrechnung nicht so groß wäre. Sie wird uns fortwährend überreich in Gestalt einer immer weiteren Verschärfung der polizeilichen Einsicht. Der ungeliebte Glaube, daß Strafgesetze etwas ändern und bessern können, was die Folge einer notwendigen wirtschaftspolitischen Entwicklung ist, muß schließlich verdunstend und geradezu verblüffend wirken, wenn sich stets von Neuem zeigt, wie vergeblich jedes Vorhaben dieser Art ist.

* Berlin, 4. April. Die „Post“ glaubt, daß über die Grundzüge der nach den Osterferien von Seiten der Regierung zu machenden Vorläge für die Flottendeckungsfrage bereits ein Entschluß gefaßt ist, und daß es sich jetzt um die Ausarbeitung dieser Vorläge im Einzelnen handelt. Andernfalls wäre die Urlaubreise des Staatssekretärs des Reichsschatzkanzlers, Dietrichmann, unerklärlich. Das genannte Blatt erinnert nochmals daran, daß die verbandeten Regierungen mit inoffiziellen Vorlägen zur Deckungsfrage die Schüssel für einen befriedigenden Verlauf der Flottensangelegenheit in der Hand haben, und daß sie in erster Linie die Verantwortung tragen, wenn die Dinge nicht den günstigen Verlauf nehmen, zu welchem alle Verhandlungen vorliegen. Die „Germania“ schreibt: Infolge der Darlegungen des Bischofs von Anger über die Lage der Mission in China erhielt das Auswärtige Amt auf ausdrücklichen Befehl des Kaisers eine Anweisung, an den Gesandten in Peking auf diplomatischem Wege einen Druck auszuüben zum Schutze der deutschen Mission. Der Bischof hat also den Zweck seiner Reise nach Berlin völlig erreicht.

Zu der 18. Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberatung der Baarenhaussteuer-Vorlage, die nach den Osterferien zur zweiten Lesung gelangen wird, dürften nach der Mitteilung eines parlamentarischen Berichterstatters die veränderten

Hauptbestimmungen auch in der zweiten Lesung aufrecht erhalten werden, da das Centrum und die Konservativen über die Mehrheit verfügen.

* Kriegsschiff auf dem Rhein. Der Kaiser hat dem Kölner Oberbürgermeister Becker folgendes Telegramm geschickt: Es soll auf meinem Befehl in diesem Frühjahr eine Torpedoboot-Division den Rhein hinauffahren. Sie hat die Aufgabe, anzugreifen und vom Meere einen Gruß zu überbringen. Ich empfehle sie den gastfreien und lebensfrohen Bürgern von Köln. Alaa! Adia! Wilhelm. I. R.

* Hundschau im Reich. Mit dem 1. April d. Js. hat die Provinzialhauptstadt Bosen durch Eingemeindung dreier Vororte eine Seelenzahl von rund 120,000 Einwohnern erreicht.

Zur lex Heinze.

Herr Noeren ist von einem Mitarbeiter der „Kölnischen Volkszeitung“ über die lex Heinze interviewt worden. Dabei ist aber ein literarischer Exkurs herausgekommen, der deutlich zeigt, was die Literatur zu erwarten hat, wenn den Vätern der lex dieses Instrument zur Verfügung gestellt wird. Nach Herrn Noeren ist Arno Holz jeden Augenblick bereit, sich in der Gasse zu wälzen; Spielhagen ist ein parfümduftender Salon-Romanancier; Richard Böhm hat eine delirierende Weltanschauung und eine Morphiumposse; Ernst v. Wildenbruch arbeitet ausschließlich auf den rohen theatralischen Effekt hinaus, da ihm zum wirklich modernen Tragiker Alles fehlt; Sudermann ist von realistischer Unverfrorenheit und widerlicher Sentimentalität; Gerhart Hauptmann ist dbe und seine Sprache ist liebreich. Auf die Frage, ob auch Paul Heyse unter die lex Heinze fallen könnte, antwortete Noeren:

„Ich glaube, er wäre juristisch schwer zu fassen, aber das ändert nichts an meiner eifrigen Überzeugung, daß er follosal überdacht worden ist und in nur zu weiten Streifen den Geschmack in bedenklicher Weise beeinflusst hat. Ich halte ihn für einen dichterischen Claqueur, für einen der unfruchtlichen und schädlichen Dichter der Kunst, wenn er auch im Gegenzug zu seinen groben und rohen Nachreibern das schleichende Gift sentimentalischer Küsslichkeit in Reih und Glied verabreicht.“

Weitere Frage: Könnte die lex Heinze auch auf längst verstorbene Klassiker wie Heine und Goethe angewandt werden? Antwort des Herrn Noeren: Er erlaube, die beiden nicht in einem Atem zu nennen, obwohl Heine dem schwachen, abgelebten Gott von Weimar dieses Schicksal vorausgesetzt habe. Aber über seine „ästhetischen Salonherosismen“ habe Goethe „auch Oskanitäten begangen, die einfach in die Literaturkritik der geheimen Geheimnisse gehören“. „Angesichts der Goethe-Manie, die in den geschmacklosen Verhimmelungen der Schwächen eines großen Mannes den Sinn für das Große verliert, hat man das Bedürfnis, sich Luft zu machen.“ — Wir meinen, das genügt. Herr Noeren hat sich noch des Langes und Breiten über die Bewegung gegen die lex Heinze als einer „geistigen Epidemie“ ausgesprochen. Das sei ihm verziehen im Hinblick auf die Offenherzigkeit, mit der er die kulturfeindlichen Ziele der lex darlegt hat. Für den weiteren Kampf ist das von erheblichem Wert.

Nun vergleiche man mit diesen fasslichen Ansichten die Äußerung eines Blattes, das vielleicht sogar Noeren als „zweifelslos“ gelten lassen wird, obwohl es ein protestantisches Organ ist. Die „Christliche Welt“ schreibt:

„Der Gescheiterte, der den Namen des Zuhalters und Todtschlägers Heinze trägt, scheint verloren. Die Schuld daran trägt die Regierung. Denn indem sie die Strafbestimmungen wider Mißbrauch der Herrngewalt und Verführung Jugendlicher, die dem moralischen Empfinden ebenso der Reichstagsmehrheit wie der ungeborenen Mehrheit des Volkes entfallen, aus unverständlichen Gründen verworfen, beschäde sie nicht mehr die Autorität, um den Kampf für die übrigen Gesetzesvorläge wirksam zu führen. Schwierig war unter allen Umständen der Kampf und Theater-Paragraf. Es ist

bilden. Das ist der Ausgangspunkt der knollischen Schriften —, es lohnt sich wohl, etwas länger dabei zu verweilen.“

Die erste Forderung der neuen Zeit an die neuen Menschen ist eine naturgemäße Lebensführung, die an der Hand der Naturwissenschaften geprüft werden muß. — Wer erinnert sich dabei nicht des Goetheischen Ausspruchs:

„Wißt Du ins Unendliche schreiten, Geh! nur im Endlichen nach allen Seiten!“

Der für alle lebenden Organismen geltende Lebenszweck — führt Dr. Arnold ungefähr aus — besteht in der Erhaltung, Anpassung und Fortpflanzung des Einzelnen. Weiterer Zweck ist die Entwicklung des Ganzen zu reicherer Mannigfaltigkeit und größter Tüchtigkeit der Einzelnen wie der Gattung. — An diese Entwicklung schließt sich die Vervollkommenung, die nichts Anderes als die menschliche Fortsetzung der organischen Entwicklung zu größter Tüchtigkeit bedeutet. In streng ethischem Sinne besteht dieser allgemeine menschliche Vervollkommenungsprozess in der Vervollkommenung und Vervollständigung des Ganzen — des Volkes, der Menschheit. — Durch Vervollkommenung und Vervollständigung der Einzelnen ist der letzte Zweck nicht mehr des allgemeinen Organismus, sondern nur des spezifischen menschlichen Lebens, den wir nicht mehr aus der Natur, wohl aber aus der Kulturgeschichte zu erkennen vermögen.

Dieses Vervollkommenungsstreben äußert sich nun als Humanitätsprozess: nicht nur einzelne hochbegabte Individuen sollen sich auf Kosten der unterdrückten Masse zu Uebermenschen erheben, sondern eine immer größere Zahl von Angehörigen der modernen Kulturvölker soll allmählich auf die von den führenden Geistern erreichte Höhe geistiger und sittlicher Bildung gelangen. — Allein dieser höchste Zweck des Menschseins, die Vervollkommenung, äußert sich nicht nur als Humanitätsprozess, sondern auch als Individualisierungsprozess, als Streben nach Herausbildung selbstbewusster, sich selbstbestimmender Einzel-Persönlichkeiten. Aus dem letzten Abschnitt der Menschheitsentwicklung läßt sich auch dieses Vervollkommenungsstreben in einem Sozialisierungsprozess erkennen. Die Bedeutung der Gemeinschaft, der Gesellschaft verlangt ihre Rechte — das Persönlichkeitsideal tritt in enge Beziehung zu den sozialen und nationalen Aufgaben und Pflichten. — Unverkennbar ist dieser Kulturfortschritt der Menschheit und Völker. — Freilich nur Schritt für Schritt ist diese Vervollkommenung der Menschheit und Zukunft vernünftiger Weise zu erwarten und zu erreichen — nur Schule und Erziehung können ihn beschleunigen.

Zwei falsche Lebensauffassungen sind es aber, die in ihrer Einseitigkeit einem gleichmäßigen Fortschreiten gefährlich werden:

Lebenspraktik.

(Eigener Aufsatz für das „Wiesbadener Tagblatt.“)
Von Franz Deutschinger.

Mehr Religiosität, mehr Sittlichkeit! — ist der Ruf, der mahnend von oben an die Völker ergeht und von den sogenannten Staatserhaltenden Elementen weiter gegeben wird. Solcher Ruf von dieser Stelle hat etwas Tragikomisches im Augenblick, da die leitenden Staatsmänner Europas einem aller Moral und aller Menschlichkeit hohn sprechenden Raubzug ruhig zusehen, wie dem der Engländer gegen die Buren, ohne den Mund aufzutun oder eine Hand zu rühren. Und das in der Zeit der Abrüstungs- und Friedenskonferenzen! Mit etwas mehr christlicher Liebe, Wahrheit und Menschlichkeit hätte sich eine solche schmachvolle Menschen-schlächterei wohl verhindern lassen. Da wäre es angelegentlich, seiner sittlichen Entrüstung über die Gottlosen Lust zu machen, wie es ja auch von Seiten der zivilisierten Völker geschieht, deren moralisches und rechtliches Bewußtsein sich in diesem Fall als sehr entwickelt erwiesen hat, es nicht in überwältigender Mehrheit auf Seiten der Bergewaltigen. Solche Widersprüche sind aber ganz dazu ange-
eignet, das sittliche Bewußtsein zu verwirren.

Mehr Religiosität — höhere Sittlichkeit! Man sieht, der Ruf ist gerecht — möge er an der rechten Stelle gehört werden. Man wolle nur nicht Religiosität und Sittlichkeit mit blindem Glauben an Abgesandten verwechseln und die auf selbständige Sittlichkeit abzielenden Bestrebungen als gottlos und staatsgefährlich ansehen. Die Völker sind nicht mehr eine gedankenlose Masse — die Ueberzeugung, daß Aufklärung und Wissenschaft für alle Gebiete menschlicher Kulturthätigkeit, für jeden Beruf immer unentbehrlicher werden, ist bereits tief in die Volkseele gedrungen — das Selbstbestimmungsrecht, das Menschenrecht hat sich kräftig entwickelt. Mit der Ausübung desselben sind aber auch schwere Pflichten verbunden, zu deren Erfüllung die Menschen in ihren breiteren Schichten nicht ohne Weiteres befähigt sind. Absolutismus und Hierarchie können nicht mehr zur Ordnung des Einzel- und Gemeinlebens dienen, es bedarf anderer Autoritäten, um selbständige tüchtige Persönlichkeiten zu entwickeln, die mit Bewußtsein und Freiheit ihre Pflicht erfüllen.

So lange nicht eine Generation herangewachsen, die nach einem auf der modernen wissenschaftlichen Weltanschauung ruhenden Erziehungssystem gebildet worden, wird es nicht an mangelhaften Irrungen und Verwirrungen fehlen. Heute herrscht darin noch Vagheit, nur unsicher und verzagt geht man an diese unaufgeklär-

bare Arbeit, die allein eine friedliche Entwicklung verbürgt. Wohl wird unsere Jugend mit einer Masse gewiß sehr schätzenswerther Kenntnisse vollgepfropft, aber man sucht sie auch ängstlich in gläubiger Bescheidenheit und Gehorsamkeit zu halten. Was ist die Folge davon, wenn unsere Jugend ins Leben tritt? Schwere innere und äußere Kämpfe, aus denen nur Wenige unbeschadet hervorgehen. Die Meisten begnügen sich mit unverständlichen zeitgeistigen Schlagworten, die schmeicheln an ihr Ohr bringen: freies Denken wird dann zur Ungebundenheit und Justizlosigkeit, freie Selbstbestimmung zu Gesetzlosigkeit und Willkür. Alle solche Halbheiten artet in Erischkeit und Genußsucht, in Strebertum und Heuchelei aus, denn von dem wahren Wert unserer wissenschaftlichen Erkenntnisse haben sie nicht erfahren, nichts von den Aufschlüssen, die sie uns geben über eine vernünftigmäßige Sittlichkeit, über unser Menschentum und über den Zusammenhang derselben mit dem Weltganzen, mit der Natur, deren Beherrschung außer sich und in sich die Aufgabe des Menschen ist.

Nicht in der modernen wissenschaftlichen Weltanschauung liegen die Gefahren für die Menschen unserer Zeit, wohl aber in der ängstlichen Verhinderung derselben in den Jahren der größten Aufnahmefähigkeit. Beschränktheit und Unwissenheit sind die schlimmsten Feinde menschenwürdiger Entwicklung. Wir sind nun einmal vernunftbegabte Geschöpfe —, das legt uns die Verpflichtung auf, davon den richtigen Gebrauch zu machen und nicht in Stumpfheit oder Gleichgültigkeit zu verharren.

Jedes klärende Wort in dieser Richtung ist von allen Freunden eines vernünftigen Fortschritts freudig zu begrüßen. So die beiden sich ergänzenden Schriften von Dr. Johannes Arnold: „Grundlegung für eine moderne Lebensanschauung“ (Leipzig — Strigel) —, „Ans Natur- und Geisteswelt“, 12 B. (Leipzig — G. B. Teubner). — Mit der ursprünglichen und positiven Wärme des Menschen- und Volksfreundes verknüpft der Verfasser die Ergebnisse seiner Forschungen — epochenmachend, weil es endlich wieder den Menschen als Ganzes erfassend, die körperliche und sittliche Tüchtigkeit als ein untrennbares Ganzes betrachtend, als den Inhalt einer wahren, umfassenden Lebenskunde hinstellt! —, schreibt Prof. Dr. Bucher darüber:

Die alten sozialen Bindungen, Sitte (Stammes- und Standes- und väterliche (patriarchalische) Autorität (geistliche und weltliche), die den ungebildeten, gläubig gebundenen Menschen einst Halt und Befehl gegeben, haben sich zu lösen, zu lösen begonnen. Es bedarf neuer Stützen, die die alten allmählich erledigen und den erwachenden mündigen Menschen den Halt und die Mittel bieten, um ihr Einzel- und Gesamtsein in richtiger Weise zu ordnen. Wir müssen für die neue Zeit neue Menschen

war leicht, die Notwendigkeit erster Aufsicht auf diesem Gebiet durch Beispiele vorzuleben, die sich in der Natur finden. Denn was vorurteillos ist, unerschütterlich und in seinen hohen Wirkungen unerschütterlich. Aber es liegt in der Natur dieser besonderen Sphäre der Sittlichkeit, daß hier vornehmlich die moralische Stärke der Person sich bewähren muß. Eben in unseren Tagen ist die Art, wie gleichförmliche Menschen zu den natürlichen Dingen sich verhalten, eine sehr verschiedene. Gerade auch im Punkt der Kindererziehung fragt es sich sehr, ob die Erhaltung in Unbekanntheit die richtige Methode ist, den heranwachsenden Knaben und das heranwachsende Mädchen mit der rechten Widerstandsfähigkeit gegen die Versuchung auszurüsten. Der enorme Menschenverkehr, der Stadt und Land fortwährend durcheinander schüttelt, längere Unberührung mit Leidenschaft und Schande nur besonders begünstigten Ausnahmefällen gestattet, wird mit der Zeit die Erziehung zwingen, hierin andere Wege einzuschlagen, als die von den Vätern her gewohnten.

Man sieht daraus, wenn man es nicht schon wußte, daß man sehr religiös-fittig sein kann, ohne in zeitliche Unvernunft zu verfallen. Es ließe sich darüber ein langes, schönes Kapitel schreiben. Die wackeligen Centralmoleküle würden's aber doch nicht kapieren.

Ausland.

*** Oesterreich-Ungarn.** In der gestrigen Landtags-Sitzung in Prag wies der Professor v. Holzinger, der Rektor der deutschen Universität, in kategorischer Weise die tschechischen Beschuldigungen zurück, daß die deutschen Konsuln in den tschechischen Städten seien und dadurch die Straßen-Exzesse hervorgerufen hätten.

Der Krieg in Südafrika.

hd. Berlin, 3. April. Die „Post“ meldet aus London: Den neuesten Meldungen zufolge ist das dem Obersten Broadwood zugehörige Regiment nur teilweise wieder gut gemacht worden. Der Oberst wurde durch die Verletzungen bei Bloemfontein zur rechten Zeit aus seiner schlimmen Lage befreit. Die vereinigten britischen Streitkräfte schritten zum Kampfe und nahmen nach einer bisher allerdings noch unbefriedigenden Meldung des Berichters der „Daily Chronicle“ dem Feinde zwei der erbeuteten Kanonen ab. Nur die Halbtüchtigkeit Broadwoods verurteilte eine viel schlimmere Katastrophe. Außer den Geschützen fielen den Buren 100 Wagen in die Hände, da die Kassenreiter fortliefen. Denselben und der deutsch-amerikanische Reichmann befehligten die Buren. Der Herzog v. York befehligte die in den Hinterhalt gefallene Kolonne, blieb selbst aber unverletzt.

London, 2. April. French und Colville konnten nur den Rest von Broadwoods Abteilung, die etwa 1600 Mann stark war, retten. Der Versuch, die sieben verlorenen Geschütze zurückzugewinnen, mißlang. Broadwood verlor außerdem alles Gepäc und beinahe vierhundert Mann, davon über die Hälfte Gefangene. Nach der herrschenden Ansicht handelte der Gegner unter Dividers Kommando und ist Roberts' Schätzung, daß er 10,000 Mann stark war, übertrieben. Man geht jetzt allgemein zu, daß der englischen Armee vor dem Ueberschreiten des Raals viel härtere Kämpfe bevorstehen, als man annahm. Broadwoods vernichtende Niederlage wirkt unsoberberührender, als man in höchstem Optimismus nur noch Siegeshoffnungen erwartete. (Münch. N. Nachr.)

hd. Berlin, 3. April. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus London: Die Versuche Colvilles und Frenchs, die Buren von den Höhen zwischen dem Modderfluß und Tabanah zu vertreiben, sind, wie aus den Berichten ersichtlich, bisher mißglückt. Colville versuchte, nach einem „Times“-Telegramm, den Modderfluß an zwei Punkten zu überschreiten, bivalet aber schließlich am Ufer und wartete auf French.

hd. Berlin, 4. April. Aus London liegen folgende Telegramme vom Kriegsschauplatz vor: Lord Roberts' meldet aus Bloemfontein vom Montag Abend als Fortsetzung seines Telegramms vom 31. März: Obgleich am Samstag kein Gefecht stattgefunden hat, sind unsere Truppen doch in ständiger Fühlung mit dem Feinde. Es giebt viele Thatsachen augenfälliger Tapferkeit zu berichten. Eine Batterie blieb unter hartem Feuer auf 1200 Yards Entfernung in Aktion. — Wie „Laffans Bureau“ meldet, seien die Wasserwerke von Bloemfontein von den Buren zerstört worden, doch sei in Bloemfontein hinreichendes Quellwasser vorhanden. Das Buren-Corps, welches bei Bloemfontein erschienen ist, hat zahlreiche Bürger wieder an sich gezogen, die vorher die Waffen niedergelegt hatten. Aus Springfontein wird vom Montag gemeldet: General Satare hat sich nach Bloemfontein begeben, um Lord Roberts zu besuchen. Milner ist hier auf dem Rückwege nach Kapstadt durchgereist. Mehrere Landdroste in Kronstadt sind verhaftet worden unter dem Verdacht, den Buren Informationen über unsere Stärke gegeben zu haben. Die Thatsache ihrer Verbindung mit den Buren ist bereits mehrfach erwiesen. Die Mehrzahl der Verhafteten wurde nach Kapstadt gebracht.

hd. London, 3. April. Die „Times“ berichten aus Bloemfontein vom 2. April, Abends: Die Kavallerie-Division French, welche Sonntag Morgen bei den Wasserwerken von Bloemfontein eingetroffen ist, hat sofort einen Rekognoszierungsritt an Ort und Stelle ausgeführt und auch die Stelle befestigt, an welcher die Engländer ihre Niederlage erlitten haben. — Wie Lord Roberts dem Kriegsamt mitteilt, betragen die englischen Verluste am

29. März bei Kamek Siding-Bahnhof 186 Tote und Verwundete ohne Offiziere. — Aus Draender wird gemeldet, daß die Stadt von englischer Kavallerie besetzt ist. General Settle befehligte die verschiedenen englischen Truppenteile, welche zwischen De Kar, Priesla und Denhart operieren. — Sir Bullen meldet, daß in der letzten Nacht Denhart besetzt wurde. Die Hitze der letzten Tage hat den Übergang bei der Fahrt erschwert. General Settle hat einen Rekognoszierungsritt in der Gegend von Uvington ausführen lassen. Diese Stadt soll morgen besetzt werden. Die Buren erklärten, keinen Grund zu haben, gegen die Engländer zu kämpfen, und wie berichtet wird, verhält sich die Bevölkerung mit Ausnahme einiger Auszubereitender sehr ruhig.

hd. London, 3. April. Das „Neutons Bureau“ meldet aus dem Burenlager bei Smalbeck vom 30. v. M.: Ein heftiger Kampf fand zwischen Brandfort und Bloemfontein statt. Die Kommandos von Ermelo und Wasserfontein griffen 7000 Engländer an, schlugen sie zurück und brachten ihnen schwere Verluste bei. In Smalbeck eingetroffene Verwundete erzählen, der Kampf tobte auf der ganzen Linie. Die Engländer gingen wiederholt vor, wurden aber zurückgeschlagen. Die Buren gewannen an Terrain. Das Uebergehen des Kampfes ist jedoch unbekannt. Die Buren hatten 9 Tote und Verwundete. Später Meldungen aus Brandfort bezeugen: 2000 Buren griffen erfolgreich 3000 Engländer an. Als letztere durch 13,000 Mann verstärkt wurden, mußten sich die Buren zurückziehen. Diefelben hatten geringe Verluste. — Das selbe Bureau meldet aus Bushmanskop vom 2. d.: Die Buren halten die Wasserwerke noch besetzt. Die englische Artillerie befehligte gestern Nachmittag diese Stellung. Als der Feind das Feuer erwiderte, schloß sich das Schützengregiment in Reih, um die englische Artillerie, die nimmend vom Gros aus vorrückte, zu decken. — Es verlautet, kleine Abteilungen der Buren marschieren südwärts und ostwärts.

hd. Berlin, 4. April. Der „Lokal-Anzeiger“ meldet aus Fiume: Das englische Schiff „Leitrix“ erhielt aus England den telegraphischen Befehl, mit 800 Borden sofort über Suaz nach Südafrika abzugehen. Auf dem Schiff befinden sich noch eine Anzahl ungarischer Stallburgen, sowie 100 Tonnen Fein.

hd. London, 4. April. Wie aus Pretoria gemeldet wird, sind sämtliche Goldminen am Donnerstag geschlossen worden. Die darin beschäftigten Engländer wurden veranlaßt, Transvaal schleunigst zu verlassen.

hd. London, 4. April. Die Morgenblätter melden aus Kapstadt: Ein Transportschiff mit 6000 Borden, Ostschiff und 1000 gefangenen Buren ist nach St. Helena in See gegangen.

hd. Fissabon, 3. April. (Neutermeldung.) In der Deputiertenkammer erklärte der Minister des Meeres, die Beförderung von englischen Soldaten und Kriegsmaterial mit der Eisenbahn auf portugiesischen Gebieten zwischen Beira und Umtali sei seitens Englands nachgefragt und von Portugal zugelassen worden. England machte von diesem in Staatsverträgen anerkannten Rechte Gebrauch. Der gegenwärtige Krieg habe diese für den Krieg abgefahrenen Verträge nicht auf. Portugal theilte in lokaler Weise seinen Entschluß der Regierung Transvaals mit und kam vollkommen korrekt den ihm obliegenden Neutralitätspflichten nach. Alle, welche von gedachter Angelegenheit Kenntnis haben mußten, seien verständigt worden. Der Minister beendete seine Rede, verziehend, er wolle sich nicht niederlegen, ohne feierlich zu erklären, daß die englische Regierung mit Portugal Beziehungen unterhalte, deren Herzlichkeit und Loyalität nicht unterbrochen werden könnten. Möge es Gott gefallen, daß diese Beziehungen für immer so bleiben.

hd. Berlin, 4. April. „Neutons Bureau“ meldet aus Lourenco Marques: Der deutsche Dampfer „König“ traf mit 257 Passagieren von Transvaal bei ein. — Nach einem Bericht der „Liverpool Daily Post“ habe die Königin Lord Roberts den kategorischen Befehl gegeben, Kapstadt zu befreien. Die Befreiung sei in den nächsten zwei Wochen zu erwarten.

hd. London, 3. April. In der Delagoabai liegen angeliegt, nach einer Meldung der „Daily Mail“, sechs russische Kriegsschiffe. Diese Schiffe sollen dorthin in den letzten Tagen konzentriert worden sein.

Aus Kunst und Leben.

a. Richard Wagner-Statistik. Die Zahl der Aufführungen von Werken Richard Wagners in deutscher Sprache hat in letzter Zeit bedeutend zugenommen. In dem Zeitraum vom 1. Juli 1898 bis 30. Juni 1899 hat sich die Gesamtzahl der Aufführungen von 1232 auf 1342 gehoben. Die Beliebtheit der einzelnen Tonschöpfungen ergibt sich aus folgender Reihenfolge nach der Aufführungszahl: „Tannhäuser“ 290, „Lohengrin“ 277, „Rienzi“ 268, „Meistersinger“ 136, „Walküre“ 126, „Meistersinger“ 88, „Götterdämmerung“ 79, „Siegfried“ 77, „Meistersinger“ 61, „Tannhäuser“ 47. Der „Ring“ als Cylus wurde 40mal gegeben. Unter den Städten steht nach der Gesamtzahl der Aufführungen Berlin mit 74 oben; dann folgen: Hamburg mit 60, Dresden 56, Wien 55, Frankfurt a. M. 52, Graz 51, Leipzig 47, München 47, Breslau 44, Wiesbaden 31, Prag 29, Köln 25, Karlsruhe, London und Mainz mit je 24 u. Die übrige Zahl der Aufführungen Wagner'scher Opern läßt sich auf einen Rückgang zu auf die Unfruchtbarkeit heutiger Komponisten. Viel Gellings, wenig feierliches Gellings!

oder Tugend mit Unglück und Schmerzen, und als Eudämonistik, dem das Glück über Alles geht, muß er in solchen Fällen das Glück der Tugend vorziehen, oder muß, wenn sich die späteren oder weiteren Glückseligkeiten nicht sicher berechnen lassen, sich des Handelns enthalten.

Aber wenn schon die „Tugend“ nicht immer und nicht sicher das größere Glück der Eingebenen oder der größeren Zahl im Gefolge hat, so ist noch viel seltener der Fall, daß größeres Glück höhere und edlere Gefinnung und Handlungsweise bewirkt. Das zeigt schon die geschichtliche Erfahrung. Die glücklichsten Individuen und die glücklichsten Epochen des Völkerebens sind keineswegs die am sittlichen Gehalt reichsten, es beginnt vielmehr mit dem größten Glück in der Regel die Demoralisation. Wenn auch günstigere Lebensverhältnisse die sittliche Lebensführung wesentlich beeinflussen können, so ist damit noch lange nicht gesagt, daß jene allein ein Volk auch sittlich besser machen müssen. Dieses Glückstreben allein setzt auch die Aufgaben und Ziele des Menschseins an niedrig an. Lust und Glück sind die Wünsche der unferen animalischen oder sinnlichen Natur. Zum Glück für den Menschheitsfortschritt hat es zu allen Zeiten und in allen Schichten Persönlichkeiten gegeben, die über dieses niedere Lebensideal hinausgingen. Sie sind die leuchtenden Zeugen dafür, daß höheres und edleres Verlangen in der Menschennatur lebt, als die Sehnacht nach Freude und Glück.

So wenig wir aber Lust und Glück, eigenes und fremdes, weniger oder der Meisten als höchsten Lebenszweck, als einziges Lebensziel betrachten dürfen, ebenso warm und freundlich sind Freude und Glück als notwendige und wertvolle Mittel zur Lösung unserer schweren und großen Aufgaben zu betrachten und zu bejahren. — Mehr Freude! Mehr unsere Thätigkeit erhebende und erscheinende Freude! muß die Lösung sein für unsere vergebten und verbitterten, durch Uebermaß an Arbeit und Genuß erschöpften Mitmenschen, um ausdauernd und erfolgreich weiter arbeiten zu können im Lebenskampf und Kulturprozeß. Aber die Freude und Genüsse dürfen der „Bereicherung“ nicht widerstreiten, sie müssen menschenwürdige sein — nicht Jovoc, sondern Mittel bleiben. Dann werden wir auch den drei gefährlichen Gegnern der Menschheitsentwicklung, dem Schmerz, der Noth und dem Unglück, mit recht ethischer Lebensauffassung begegnen und im Kampfe mit ihnen unsere Kräfte bählen.

Die Aufgabe einer wissenschaftlichen, vernünftig-sittlichen Erziehung muß es sein, die Menschen geistig und sittlich in undig und selbständig zu machen. Die Ueberzeugung muß in Fleisch und Blut übergehen, daß der Mensch auf keine Gasse und kein Glück zu hoffen hat, die er nicht aus eigener Geistes- und Willens-

Dr. T. von der schwedischen zoologischen Polar-Expedition erfahren die „Allg. Wiss. Ber.“ von ihrem skandinavischen Korrespondenten noch einige interessante Einzelheiten. Die Mittel für das Unternehmen hat ein schwedischer Kaufmann Namens Bröms bewilligt, die Ausfahrt wird Ende Mai d. J. mit dem Polarischiff „Frischhof“ von Norwegen aus erfolgen. Die Zwecke sind sowohl rein wissenschaftlicher als praktischer Natur und richten sich besonders einmal auf die Erforschung des Vögelerebens über dem Eismeer und sodann auf das Einfangen lebender Moschusochsen, die nach Schweden gebracht und dort veredelt werden sollen. Der Moschus oder Bismarck-Hase ist ein merkwürdiges Thier, das lange Zeit nur aus dem äußersten Norden Nordamerikas, wo es in wilden Heerden lebt, bekannt war, neuerdings aber auch im östlichen Theile Grönlands aufgefunden worden ist. Dieser Wiederentdeckung ist ein Mittelglied zwischen Schaf und Hase zu betrachten, ist durch ein außerordentliches Körpergewicht ausgezeichnet, sowie durch einen werthvollen, mit dichter Wolle und mit langen braunen Haaren bedeckten Pelz. Ueber die Güte des Fleisches geben die Meinungen auseinander, jedoch haben es viele Polarfahrer als ausgezeichnet befunden, wie der dem Fleisch anhaftende starke Moschusgeruch anders als durch einen „Polarbunger“ zu überwinden sein sollte, ist freilich nicht zu verhehlen. Da die Thiere, abgesehen von ihrem reellen Werth, auch von zoologischen Gärten sehr geschätzt und hoch bezahlt werden, so sind mehrfach Versuche gemacht worden, sie lebend einzufangen, was aber bei ihrer außerordentlichen Vorsicht und Behendigkeit recht schwierig ist. Dr. Kollhoff, der Leiter der bevorstehenden Expedition, hat einen besonderen Plan zum Einfangen von Moschusochsen gefaßt, dessen Ausführung allerdings ein ziemlich großes Vorhaben voraussetzt. Es müssen nämlich zunächst alle alten Thiere einer Herde weggeschossen und ihre Leichen auf einem Platze zusammengehäuft werden, der unter scharfer Beobachtung gehalten wird. Dann können erfahrungsgemäß die Jungen herbei und legen sich an den Leichen der Alten nieder. Ganz ihrer sonstigen Gewohnheit entgegen hatten sie auf diesem Platz aus, ohne sich um eine Gefahr zu kümmern, und können daher mit Aufwand einiger Geschicklichkeit unterlegt eingefangen werden. Lebende Moschusochsen werden gegenwärtig sehr theuer bezahlt. Ein zoologischer Garten bewerbte im vorigen Jahr zwei junge lebende Moschusochsen mit der Kaufsumme von 2000 Mk. Die Aufzucht von Moschusochsen in Schweden wird ein interessantes Experiment sein, von dessen Gelingen auch die Industrie nicht unerhebliche Vorteile zu ziehen vermöchte. Das reiche Fell der Thiere mit der darauf ruhenden Wolle stellt einen hohen Werth dar und kann zu mannigfaltigen Zwecken verarbeitet werden. Die Wolle eignet sich wahrscheinlich vorzüglich zur Herstellung von Seidenen. Die langen Haare können zu allem Möglichen benutzt werden, und weitere Verwendungen kann man von den nordamerikanischen Eskimos lernen, für die der Moschusochse das werthvollste Thier der Erde darstellt.

*** Wie viel Wasser enthält eine Wolke?** Die Lösung dieser Frage hat Meteorologen und Physiker verschiedentlich beschäftigt. Im Jahre 1851 versuchte der bekannte deutsche Physiker und Forschungsreisende Hermann v. Schlagintweit als erster auf der Höhe des Monte Rosa den Wassergehalt eines Nebels zu messen, und er fand, daß 1 Kubikmeter des Nebels durchschnittlich 2 1/2 Gramm Wasser in flüssigem Zustande enthält. Später wurden ähnliche Experimente von Jagger in Salzburg und von Verrier in Innsbruck gemacht, ihre Ergebnisse waren aber ohne Zweifel ungenau, indem sie die Menge des in der Nebelwolke enthaltenen Wassers zu niedrig angaben. Das Verfahren der Messung bestand bei Schlagintweit und seinen Nachfolgern darin, daß sie eine bestimmte Menge der nebelhaltigen Luft durch eine Reihe von Flaschen streichen ließen, die mit Chlorcalcium gefüllt waren; da dieser Stoff die Eigenschaft besitzt, die Feuchtigkeit aus der Luft aufzunehmen, so mußte man erwarten, aus seiner Gewichtszunahme den Feuchtigkeitsgehalt der fraglichen Luftmenge feststellen zu können. Neuerdings hat Conrad nach der Meteorologischen Zeitschrift jenes Verfahren einer Kritik unterzogen und durch ein zuverlässigeres ersetzt. Er ermittelte zunächst, daß bei dem Schlagintweitschen Apparat einmal nicht der ganze Wassergehalt der Luft in die mit Chlorcalcium gefüllten Flaschen hinein ging, und zweitens, daß nicht alles Wasser aus der durchströmenden Luft an die chemische Substanz abgegeben wurde. Er wählte das einfachere und bessere Mittel, die nebelhaltige Luft in einem weiten Behälter eindringen zu lassen oder in eine Glasglocke einzusperrten. In dieses Gefäß wurde dann wiederum Chlorcalcium hineingebracht und dessen Gewichtszunahme gemessen. Die Ergebnisse zeigen, daß, wie sich erwarten ließ, der Wassergehalt einer Nebelwolke um so größer ist, je dicker sie ist, oder mit anderen Worten, je weniger weit man darin sehen kann. So hatte eine Nebelwolke, bei der man nur 25 Schritte weit zu sehen vermochte, einen Wassergehalt von fast 4 1/2 Gramm pro Kubikmeter, eine solche mit einer Sichtweite von 30 bis 40 Schritt enthielt etwas über 3 Gramm Wasser; eine solche endlich, bei der man bis zu 70 Schritt zu sehen vermochte, enthielt nicht einmal ganz 1 Gramm flüssiges Wasser in jedem Kubikmeter. Der Wassergehalt der Nebelwolke ist demnach ein recht verschiedener, und er wird jedenfalls noch über 4 1/2 Gramm hinausgehen können, da auf Berggipfeln Nebelwolken nicht selten sind, in denen man höchstens 10 Schritte weit sehen kann.

*** Verschiedene Mittheilungen.** In der letzten Sitzung des Vereins für die Gutsbezugsfeier in Mainz kam hauptsächlich der Festzug zur Sprache. Herr Oberbürgermeister Dr. Gagner theilte noch die Einzelheiten mit. Es sind bis jetzt

können: Die eudämonistische und die utilitaristische. — Der Eudämonismus (die Glückseligkeitslehre) meint, daß das Glück — sei es des Einzelnen oder der größten Zahl — Voraussetzung und Ziel alles menschlichen Handelns sei oder sein solle. Es ist wohl zu begreifen, daß noch die meisten Menschen das Ziel des Lebens in der persönlichen Glückseligkeit sehen, liegt diese Auffassung doch dem natürlichen Menschen am nächsten von allen Lebensanschauungen. Aber die Glückseligkeitslehre an sich, die als höchstes und eigentümliches Lebensziel Glück — die größte Summe von Lustgefühlen verstanden, ist nicht im Stande, die Menschheit zu einer edleren, sittlichen Lebensführung vorzubereiten. — Gegen die Wahrheit und Zweckmäßigkeit der Glückseligkeitslehre erheben sich sowohl vom psychologischen wie vom naturgeschichtlichen und kulturhistorischen Standpunkt die schwerwiegendsten Bedenken. — Ueber die leidliche, noch die seelische Natur des Menschen sind für dauernde Lust, für ungetrübtes Glück geschaffen. Der Mensch unterscheidet sich von allen übrigen Lebewesen durch die Unfähigkeit seiner Begierden, die ohne Züchtung durch vernünftige Selbstbeherrschung immer rascher wachsen als ihre Befriedigung. Das Ende ist Abkämpfung, Ziel. — Auch andere Zustände der Menschennatur stehen einem dauernden Glückseligen und -Strebenden entgegen. Die Lust- und Glückseligkeiten sind zu unbeständig und wechselnd. — Das Glück ist etwas Subjektives und Momentanes. Wie Viele haben es hinterher als ihr größtes „Glück“ betrachtet, daß ihnen nicht zu Theil wurde, was sie einst als ihr höchstes Glück ersehnten oder erstrebten. Und wie oft erscheint ein äußerlich „glückliches Leben“ bei rückblickender Ueberdau langweilig und ebe.

Vom zoologischen Gesichtspunkt aus sieht der Lehre vom größten Glück der größten Zahl das Bedenken entgegen, daß keine Gesellschaftsform im Stande wäre, dieses Ideal auch nur annähernd zu verwirklichen. Glück für Andere oder für die größte Zahl zu schaffen ist ebenso unmöglich, wie für Alle rechte Wetter zu machen. Glück will erzungen werden. Darum trachten heute so viele an gebundenen glückseligen Verhältnissen empor zu freieren, wenn auch sorgen- und mühsameren Lebensstellung. Der tapfere und tüchtige Mann schätzt die Freiheit höher als das Glück — auch die Frauenbewegung folgt denselben Motiven.

Das letzte und schwerste Bedenken gegen den Eudämonismus erhebt sich von Seiten der Ethik. — Die Uebereinstimmung oder Harmonie zwischen Tugend und Glückseligkeit ist ja vielfach nachzuweisen, sehr häufig aber stellt sie sich nicht ein. Angeht dieser Thatsache kommt derjenige, der die Forderung des eigenen und fremden Glücks als die höchste Aufgabe betrachtet, gar oft in Zweifel und Konflikt, was vorzuziehen sei: Glück ohne Tugend

kraft gewinnt, daß nur der Mensch der Schmie menschlichen Schicksals, der Forderung menschlichen Fortschritts ist: erst dann wird er reif für wahre Freiheit und Selbstbestimmung zur Erhaltung und Leitung aller seiner Verhältnisse durch Vernunft und Gewissen.

Aus dem Gefagten geht hervor, daß es dem natürlichen wie dem geschichtlichen Drange widerspricht, die Glückseligkeit als eigentlichen und höchsten Lebenszweck zu betrachten und zu erstreben. Die ganze Entwicklung, nicht nur der organischen, sondern insbesondere der menschlichen Welt, wäre weder verständlich, noch wäre ihre Fortsetzung gesichert, wenn Glück als einziges und höchstes Ziel betrachtet würde. Darum ist der gesunde Sinn der begabtesten und tüchtigsten Völker von selbst darauf gekommen, zunächst unbewußt den Zweck und die Aufgabe des Lebens anderswo zu suchen, als in ihrer selbstem Behagen oder in schwächlichen Entzügen. Diese Lebensauffassung der thätigen, Kampf und Arbeit liebenden Völker und Menschen kann man als die utilitaristische bezeichnen. Sie sieht den Zweck des Lebens und Handelns zunächst nicht in Glück und Genuß, sondern in Nutzen und Erfolg, in kräftiger Selbstbehauptung, in raschem wirtschaftlichen Fortschreiten — in eben so raschem Kampf. Seine Haupttriebfeder sind ein kräftiger Selbsterhaltungstrieb, der bis zur unerbittlichen, rücksichtslosen Selbstsucht sich steigern kann; ein klug berechnender Profitstreben, aber auch höherer Verstand; ein unerschütterlicher, vor keinem Hinderniß zurückweichender Wille, Niederzulegen Leben, der ihm den Vorrang freit machen will, das gilt für den richtigen „Utilitarier“ als Regel — unter den Engländern finden wir die edelsten und meisten Vertreter dieser Lebensanschauung.

Trotz dieses stark egoistischen Grundzuges, der der utilitaristischen Anschauung eigen ist, führt sie doch häufiger und leichter zu persönlicher und bürgerlicher „Rechtschaffenheit“ als die eudämonistische. Der Utilitarismus pflegt mancherlei Tugenden, weil sie „Nutzen“ bringen; so werden auch Kulturbestrebungen, z. B. Bildung und Wissen, Kunst und Religion, von ihm unterstützt und gefördert. Und was das Verhältniß des Einzelnen zum ganzen Volk und Staat betrifft, so entscheidet auch hier die Anschauung, daß dem Ganzen am meisten „genützt“ wird, wenn jeder Einzelne möglichst für den eigenen Nutzen sorgt. Thatsächlich entspricht auch der Utilitarismus unserer Zeit und Kulturstufe mehr, und er steht auch moralisch höher, als der schwächliche Eudämonismus. Dieser widerspricht den beiden fundamentalen Lebenszwecken, jener fordert nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Entwicklung der Tugendhaftigkeit. Daher werden Einzelne und Völker, die den Utilitarismus, die energische Verfolgung des Selbstinteresses, zur Richtschnur ihres

Reichshallen-Theater.

Programm vom 1.—15. April:
Lena Wella, Soubrette,
Mr. Olsen als Trompeter von Säckingen und
 Waldhorn-Virtuose,
Otto Richard, bester Humorist, mit nur selbst-
 verfasstem Repertoire,
Carry & Morla, die unübertroffenen chinesischen
 Excentrics,
Emmy Dahl, Soubrette,
Prof. Bellachini und sein Diener, urkomische
 Zauber-Parodisten,
Nelsono, musikalischer Holzhaacker,
Levi Greiner, Tyrolenne.
 Anfang an Wochentagen Abends 8 Uhr,
 Sonn- u. Feiertags Nachmittags 4 u. Abends 8 Uhr
 Sonn- u. Feiertags Nachm.: Ermässigte Preise.



Für Confirmanden!

Empfehle meine selbstverfertigten Gandschuhe
 von gutem dauerhaften Leder und tadellosem Sitz.
 Ausprobieren gestattet. Ferner Confirmandenhüte,
 neueste Façon, in größter Auswahl von 2—4 Mk.,
 sowie Cravatten, Stragen u. Manschetten, Hosenträger etc.
 zu außergewöhnlich billigen Preisen. 3120

Fritz Strensch,

Kirchgasse 38, gegenüber dem Storchent.
 NB. Gandschuhe werden schon gewaschen und gefärbt.

Linoleum und Teppiche
 In grösster Auswahl zu den billigsten Preisen liefert
Tapeten
Julius Bernstein,
 Marktstrasse 6.
 Diaphanien und Wachstuche

Gesangbücher

Confirmationskarten — Wandsprüche
 empfiehlt bei reicher Auswahl billigst 4089

Inh. Fr. Schuck. Wilh. Suizer, Wiesbaden.
 Telefon 616. Papierhandlung. Marktstrasse 17.

Wer seine Zimmer sich recht freundlich
 herrichten will, kaufe nur meine unübertroffenen

Bernstein-Fussboden- Glanzack-Farben,

ausgezeichnet durch grösste Haltbarkeit,
 schnelles Trocknen und hohen Glanz.
 Sie trocknen über Nacht ohne nachzukleben,
 sind streichfertig und finden auch vielfache An-
 wendung zum Anstreichen von Küchen- und
 Garten-Möbeln.

Preis der 1-Mk.-Patentdose,
 für 16 □-Mtr. ausreichend, 1.50—2 Mk.
 je nach Qualität.

Ferner empfiehlt sämtliche streichfertigen
 u. alle trockenen Farben u.
 technischen Rohartikel, als:
Leinöl, Firnis, Siccativ, Terpentin,
Schlemmkreide, Gyps, Cement etc.,
Enfäcke in allen Farben, Möbel- und
Metall-Lacke etc.,

Pinsel in allen Arten und Grössen,
la Parquetbodenwachs,
 weiss u. gelb, hohen u. dauerhaften Glanz gebend,
la Stahlspäne

billigt das Special-Farbengeschäft der

Drogerie „Sanitas“,

3. Mauritiusstrasse 3, im Centrum der Stadt.
 Telefon 562. 4376

Wein-Offerte.

Bitte probieren und vergleichen mit jedem anderen Angebot.
 Vor gar. reiner Weisswein pr. Flasche 45 Pf.
 Rothwein 50 „
 Original-Samos-Wein 75 „
 Tragona-Portwein (Piorato) 95 „
 Portwein (weiss oder roth) 120 „
 Malaga (roth golden) 1/2 Fl. 80 Pf. 1/4 „ 140 „
 Eigene Abfüllung. Director Einkauf und Import. 8191
 Preise ohne Glas b. 12 Flaschen und mehr Lieferung frei Haus.
F. A. Dienstbach, Rheinstrasse 82.

Für 50 Pf. eine gute Brille

oder Zwickler, feine Sorten nur 1 Mk. u. 1.50 Mk. Alle Nummern, für jedes Auge passend, sind
 wieder eingetroffen. Ansehen und Probieren kostet nichts. Umtausch bereitwilligst. 2078

Wiesbaden. **Kaufhaus Führer**, 48. Kirchgasse 48. Telefon 309.

Nach dem nunmehrigen Eintreffen der erwarteten

Grossen Orient-Teppichsendungen

ist mein Lager wieder auf das Reichhaltigste — in allen Grössen und Arten — assortirt. Zur
 Besichtigung meiner Collection, unter der sich auch diesmal wieder hervorragend schöne Exoten
 befinden, lade ich ergebenst ein. 4302

Bedeutende Auswahl in

Salon-Teppichen, Speisezimmer-Teppichen, Läufer-Teppichen,
 Gebet-Teppichen, Vorlagen, Divandecken, Kasacks, Kelims

u. s. w. u. s. w.

Streng reelle, billige Preise. — Auswahlendungen bereitwilligst.

Wilhelmstrasse 12. **Nathan Hess**, Wilhelmstrasse 12.
 Königlicher Hoflieferant.

Sattlerei F. Lammert, Kofferlager.

Reparatur-Werkstätte. 4780
 Große Auswahl! Begründet 1870. Billige Preise!
 (Nächst der 35. Meckergasse 35 (Nächst der Goldgasse).)

Confirmanden- Geschenke.

Elegante, praktische und sehr preis-
 werthe **Neuheiten** für
 Knaben und Mädchen zu 1.—, 1.50,
 2.—, 2.50, 3.— Mk. etc. 4612

Garantie-Taschen-Uhren Mk. 3.—

Kaufhaus Führer,

48. Kirchgasse 48. Telefon 2048.

Für Confirmanden und Communicanten Preisermässigung!

Photogr. Atelier Carl Engel,
 Seerobenstrasse 25.

G. Gottwald,

Hautbrunnensstrasse 7, nahe der Schwalbacherstrasse,
 empfiehlt zu allerbilligsten Preisen

Gold- und Silberwaaren
 für Confirmation-Geschenke.

Gesteamp. gold. Trauringe in jedem gewünschten Preise.



Kaffeemühlen,

bestes Fabrikat,

empfehl billigt 3665

Franz Flössner,

Wellritzstrasse 6.

Wohne jetzt Webergasse 44, 2 St.

J. Kuhl,

Waffeur und Seilgebülte.

Bruteier, Trinkeier

von meinen mit höchsten Preisen u. Ehrenpreisen prämierten Zuchtstämmen



Rebhuhnfarbige Italiener Leghorn,
 Weiss Italiener Leghorn,
 Weiss Withe Wender fowls,
 Hamburger Silberlack,

Houdon und Breda,
 Schwarze Bantams,
 Gold-Bantams,
 Silber-Bantams

empfehl billigt

Julius Praetorius, Nutz- u. Sportgeflügelzüchterei,
 28. Kirchgasse 28.

Versandt nach Auswärts unter Garantie. 4864

Weinhandlung Franz Hunger,

Frankenstrasse 15 — Telefon 104,

empfehl

Rhein-, Mosel-, Bordeaux- und Süd-Weine

in Flaschen und Fässern zu jeder Preislage.

1909